



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedichte

Brackel, Ferdinande von

Paderborn, 1873

Lacordaire und Laménais

urn:nbn:de:hbz:466:1-9013

Lacordaire und Lamennais.

Zwei Feuergeister voller Kraft,
 Voll reiner Gluth, dem Herrn geweiht:
 So stehen sie, noch nicht erschlafft
 In kalter, glaubensarmer Zeit.

Wo in der Meinung wirrem Schwall
 Nur Freiheit galt als höchst Gebot,
 Wo nach des Thrones jähem Fall
 Kreuz und Altar erschien bedroht:

Da richteten sie ihr Banner auf
 Mit kühnem thatendurst'gen Sinn.
 Das Wort der Freiheit steht darauf:
 Auf große Zukunft deutet's hin.

Die Freiheit, wie ein schöner Traum
 Sie ihnen lockend ausgemalt,
 Wenn in der Kirche heil'gem Raum
 Sie von dem Glauben hell umstrahlt:

So quillt's im Herzen ihnen reich,
 Dem Geyser gleich im hohen Nord,
 Ein warmer Strahl im Eisesreich,
 In kalter Zeit ein glühend Wort.

Und schon ist zündend wie der Blitz
 Im weiten Kreis ihr Ruf erschallt,
 Da tönt von Petri's heil'gem Sitz
 Für sie ein ernstes mächt'ges „Halt!“

Ein Halt! Zu frei und schrankenlos
 Ist Eures Geistes kühner Traum,
 Und in der Kirche heil'gem Schooß,
 Da kann er nimmer finden Raum.

Wie da im Herzen wild es gährt,
 Daß so ihr hohes Ziel verkannt,
 Daß, was als heilig sie verehrt,
 Nun stößt zurück des Vaters Hand.

Berdunkelt ward wohl hinterbracht,
 Wohin ihr mächtig Streben weist;
 Sie eilen, daß der Rede Macht
 Den schnöden Irrthum schnell zerreißt.

Gar kühn und blendend klingt ihr Wort,
 Und lockend, was ihr Geist erbaut,
 Reißt es auch Viele mit sich fort,
 Der Kirche Auge hat's durchschaut.

Es sieht die Paradieses Frucht
 Durch all den glänzend bunten Schein,
 Die immer täuschend uns versucht.
 Und wiederum ertönt ihr „Nein!“

Wie da ihr stolzer Geist sich bäumt,
 Der seines Sieges so gewiß:
 So hat die Welle wohl geschäumt,
 Wenn hart sie an den Felsen stieß.

Es läßt das Banner, das er preiß't,
 Der Kämpfe eh'r in Feindeshand,
 Als man dem Denker das entreiß't,
 Was einmal er als wahr erkannt.

Und trotzig sich der Eine hebt,
 Und läßt sein Banner mächtig weh'n:
 Das, was er rastlos angestrebt,
 Es kann und darf nicht untergeh'n.

Er zittert nicht vor Roma's Fluch,
 Wenn ihm sein Geist das Ziel gezeigt.
 Laut jauchzt die Welt dem kühnen Spruch,
 Dem Kämpfen, der sich stolz nicht beugt.

Doch, was zum Kampf, den Einen weckt,
 Beugt wunderbar des And'ren Sinn,
 Und vor dem Throne Petri streckt
 Die Geisteswaffen still er hin.

Das Wort, so schneidig wie der Stahl,
 Das Rüstzeug aus des Wissens Schatz,
 Er legt es ab in rascher Wahl
 Und scheidet von dem Kampfesplatz.

Als gläub'ger demuthsvoller Sohn
 Geht er, wohin die Pflicht ihn weist;
 Von seinem angemakten Thron
 Zwingt er den stolzen, hohen Geist.

Und seht, die Welt nur wenig fragt
 Nach ihm, der sich so feig verlor,
 Indeß mit rüst'gen Armen trägt
 Den Andern sie nun hoch empor.

Sein Wort ertönt in weitem Kreis,
 Wo er die neue Zukunft schafft;
 Sein Name wird des Tages Preis,
 An's Steuer ruft man seine Kraft.

Der Glaube wies zurück den Bund,
 Nur „Freiheit“ das Panier nun bleibt.
 Tief wühlt der Sturm im Herzensgrund,
 Daß hoch die Fluth zum Felsen treibt.

Doch weh' der Welle, wenn sie nicht
 Erkennt die Schranke, die sie hält,
 Sie überfluthet sie — und liegt
 Auf nacktem Sande dann zerschellt.

* * *

Ein bleicher Mann mit düst'rem Aug',
 Worin ein zehrend Feuer glüht,
 Starrt vor sich hin: — der Sturmeshauch
 Hat ihm verdunkelt sein Gemüth.

Wo ist die Zukunft, die er kühn
 Mit mächt'gem Wort heraufbeschwor?

Wo ist die Schaar, die jauchzend ihn
Zu ihrem Führer auserkor?

Der Traum zerrann im Strudel wild,
Chimäre nennen sie ihn jetzt.
Die Schaar zerstob; — ein andres Bild
Hat längst das Seinige ersetzt.

Was blieb ihm? Nichts! was hofft er? Nichts!
Der Strom hat Alles weggespült:
In Zeit und Ewigkeiten Nichts,
Was seine glüh'nde Sehnsucht fühlt.

Wie eine Dede grauenhaft,
Dehnt sich vor ihm der Geister Land:
Wo blieb der stolzen Seele Kraft?
Zerschellt, zerschellt auf nacktem Sand.

*

*

*

Doch aus der Zeiten flücht'gem Lauf
Taucht langsam, wie ein milder Stern,
Allmählig nun ein Name auf,
Ein Name schlicht im Dienst des Herrn.

Er fährt nicht leuchtend durch die Welt,
 Erst wird bloß segnend er genannt,
 Wo er, der Liebe starker Held,
 Auf grauf'ger Leidensflätte stand.

Und leise preiß't ihn dann die Schaar,
 Der er den Weg zum Himmel weis't,
 Wo er den Armen Führer war,
 Ein Armer selber ja im Geist.

Doch nun, dem Glockenschalle gleich,
 Der stärker sich stets weiter schwingt,
 Sein Ruf ein großes weites Reich
 Mit heil'gem reinem Klang durchdringt.

Und wo nur ragt ein hoher Dom
 Erschallt sein Buß- und Glaubenswort,
 Im festen Damm ein mächt'ger Strom,
 Der Tausend führt zum sichern Port.

Der neubelebend nun durchrauscht
 Die dürre glaubenskalte Zeit:
 Und eine Welt bewundernd lauscht
 Dem schlichten Mönch im Büsserkleid.

Sieht er mit rein verklärtem Sinn
Ietzt nur des Himmels hehren Glanz, —
Die Welt legt ihm zu Füßen hin
Auch ihren ird'schen Ruhmeskranz.

Und durch Jahrhunderte noch fort
Erklingt sein Ruf wie Harfentön':
Wer sich erniedrigt, sagt das Wort,
Nur den wird meine Macht erhöh'n.

~~~~~